

## Stimmen des Auslandes über die eigene und die deutsche Industrie.

**Vorbemerkung der Redaktion:** Vor einiger Zeit haben wir die Übersetzung eines Vortrags von E. Fournéau über die Arzneimittellindustrie Frankreichs gebracht (Angew. Chem. 28, I, 389, 401 [1915]), des ersten Vortrages einer größeren Reihe, welche die Société d'Encouragement pour l'Industrie nationale in Paris veranstaltet hat. Nachstehend teilen wir den zweiten Vortrag dieser Reihe von Dupont<sup>1)</sup> über die künstlichen Riechstoffe mit. Der dritte Vortrag (Wahl, Über Farbstoffe) ist soeben erschienen und wird alsbald in Übersetzung hier abgedruckt werden.

Mit dem Abdrucke derartiger Vorträge folgen wir einer schon länger bei uns bestehenden Absicht, unsere Leser über wichtige Vorgänge (besonders im Ausland) nicht nur in Form von Referaten, sondern ausführlich zu unterrichten. Ein weiterer Ausbau dieser Einrichtung ist kürzlich in der Vorstandsratssitzung unserer Hauptversammlung von A. Hesse (vgl. Angew. Chem. 28, I, 509 [1915]) warm befürwortet worden.

Derartige Vorträge sagen zwar dem unterrichteten Fachmann wissenschaftlich nicht viel Neues. Der folgende Vortrag behandelt z. B. nur einen begrenzten kleinen Teil des Riechstoffgebietes: die künstliche Darstellung der Einzelriechstoffe. Von der viel weiter gehenden Bedeutung der Erforschung der natürlichen, einfachen und komplexen Riechstoffe für diesen Industriezweig sagt er nichts; das scheint ihm selbst, dem Fabrikanten künstlicher Riechstoffe, ein Buch mit sieben Siegeln zu sein, eine dem eingeweihten Fachmann wohlbekannte Erscheinung.

Solche Vorträge aber sind nicht nur in der jetzigen Zeit, sondern auch später in mehr als einer Hinsicht sorgsamer Beachtung würdig. Wie der Vortrag von Fournéau, so behandelt auch der folgende Vortrag von Dupont nämlich in eingehender Weise wichtige Fragen der Zoll-, Steuer- und Patentgesetzgebung seines Landes und deren Wirkungen auf die betreffenden Industriezweige. Die maßgebenden Faktoren, die bei uns über Zollgesetze und derartiges zu entscheiden haben, können nicht dringend genug auf das Studium dieser Äußerungen ausländischer Industrieller hingewiesen werden. Zeigen doch gerade die in dem folgenden Vortrage dargelegten Verhältnisse so klar wie möglich, welche unheilvollen Wirkungen manchmal übereilte Zollgesetze mit sich bringen können. Künstliche Zollerschwerungen gegen ausländische Einfuhr, die anfangs im Interesse und auf Drängen der betreffenden Industriezweige selbst in Eile und bei Gelegenheit zum vermeintlichen Schutz dieser Industrie geschaffen wurden, haben die entgegengesetzte Wirkung gehabt: gerade diejenigen zu schädigen, zu deren Besten sie gemacht waren. Wenn, wie unten näher erörtert, diese für den vorliegenden Fall geschaffenen gekünstelten Schutzzölle sich zur Prämie auf die Trägheit entwickelt haben, wenn sie den wissenschaftlichen Fortschritt in der Industrie geradezu unterbunden haben, werden sie doppelt gefährlich für den betreffenden Industriezweig. Allen denjenigen unserer Fachgenossen, die Gelegenheit haben und deren Pflicht es ist, rechtzeitig auf solche schädlichen Wirkungen von Zollgesetzen hinzuweisen, glauben wir daher indessen Veröffentlichungen wichtiges Material zu bringen.

\* \* \*

<sup>1)</sup> Der Vortragende ist ein bekannter Pariser Riechstofffabrikant der auch mit Technologie-Vorlesungen an der Ecole de Physique et de Chimie industrielles in Paris beauftragt ist. Der Vortrag fand am 24./4. 1915 in öffentlicher Sitzung der Société d'Encouragement pour l'Industrie nationale statt. Abgedruckt: Bll. des Sciences pharmacologiques 22, 278—233 [1915].

## Die Fabrikation der synthetischen Riechstoffe in der französischen Industrie.

Von JUSTIN DUPONT.

(Eingeg. 17./12. 1915.)

Die Industrie, von der ich heute zu Ihnen sprechen will, hat die Darstellung von angenehm, intensiv und andauernd riechenden Verbindungen auf chemischem Wege zum Gegenstande. Diese „synthetischen Riechstoffe“ werden dem Verbrauch nicht direkt übergeben. Sie sind Rohmaterialien, die ein Künstler, der Parfumeur, verbraucht. In Verbindung mit den natürlichen Riechstoffen des Pflanzen- und Tierreiches bilden sie Bestandteile der zahlreichen Produkte der Parfümerieindustrie: Extraits, Toilettenwasser, Kopfwaschwasser, parfümierte Seifen, Puder, kosmetische Mittel, Zahnwässer usw. Einige von ihnen werden zur Aromatisierung von Nahrungsmitteln gebraucht. Das besondere Beispiel für letztere ist das Vanillin, das heutzutage in beträchtlichen Mengen in der Fabrikation von Biskuits, Schokoladen, Zuckerwaren usw. gebraucht wird.

Bevor ich weitergehe, möchte ich zunächst einen Irrtum berichtigen, den die Tageszeitungen im Publikum verbreiten. Die wissenschaftliche Betätigung der Tagespresse ist manchmal etwas eilig und oberflächlich. Seit dem Krieg und auch vorher konnte man lesen, daß die synthetischen Riechstoffe zu der übrigen wenig genau umschriebenen Kategorie derjenigen Produkte gehörten, die man „deutschen Schund“ (camelote allemande) nennt.

Das ist ein zweifacher Irrtum. Einerseits sind die in Frage stehenden Riechstoffe durchaus nicht notwendigerweise deutsche Erfindung. Viele<sup>2)</sup> von ihnen sind in Frankreich entdeckt. Sodann sind sie auch nicht notwendigerweise grobe und ordinäre Produkte. Wenn viele von ihnen sich durch eine Riechkraft auszeichnen, die bis zur Brutalität geht — eine Brutalität die man verbessern kann —, so sind viele darunter von außerordentlicher Feinheit, welche die Parfumeurs, die Meister in ihrer Kunst sind, für würdig erachtet haben, in ihren feinsten Zusammensetzungen zu verwenden.

Wie ihre ältere Schwester, die Industrie der Teerfarbstoffe, hat sich die Industrie der synthetischen Riechstoffe zur gleichen Zeit entwickelt, wie die Entdeckungen der Forscher in den Laboratorien sich mehrten. Sie hat aus den glänzenden Fortschritten der organischen Chemie in den letzten 40 Jahren Nutzen gezogen. Vor 40 Jahren konnte man künstliches Bittermandelöl (Benzaldehyd) und Wintergrünöl (Salicylsäuremethylester), darstellen, zwei französische Entdeckungen, die Grimaux und Lauth bzw. Cahours zu verdanken sind. Außerdem stellte man einige Fruchttäther dar. Das war alles. Heute werden nicht nur zahlreiche natürliche Riechstoffe auf synthetischem Wege gewonnen und im Großen dargestellt, es sind auch chemische Verbindungen entdeckt, die dem Parfumeur die Herstellung von Parfums wie Heliotrope, Maiglöckchen, Flieder, Alpenveilchen mit ganz außerordentlicher Naturtreue und Stärke gestatten, die man bisher aus der Blüte mit keinem Verfahren gewinnen konnte<sup>3)</sup>. Besonders in den letzten Jahren ist dank der von den Gelehrten in ihren Laboratorien entdeckten neuen Arbeitsmethoden eine Fülle von Entdeckungen erblüht, die diesen Industriezweig zu einem der anziehendsten und fruchtbarsten der chemischen Industrie gemacht hat. Diese Entdeckungen sind teils in rein wissenschaftlichen Laboratorien teils aber auch in den Fabriken gemacht worden. Man muß es laut hier verkünden, daß sie alle auf eine gemeinsame Quelle, die chemische Wissenschaft, zurückzuführen sind, von der die chemische Industrie für immer nur ein Vasall in strengster Abhängigkeit sein kann.

<sup>2)</sup> Den Beweis für das „viele“ bleibt allerdings der Verfasser schuldig. Die Anwendung der meisten der untenstehenden Körper in der Riechstoffindustrie ist deutsche Erfindung. (Der Übersetzer.)

<sup>3)</sup> Der Redner weiß nicht oder verschweigt es absichtlich, daß auch diese Erfindungen nicht Phantasie-Kompositionen sind, sondern Resultate langdauernder, schwieriger und kostspieliger Erforschung der betreffenden Naturprodukte, allerdings „leider“ in deutschen Fabriken. (Der Übersetzer.)

Ich werde gleich einen kurzen Überblick über die hauptsächlichsten synthetischen Riechstoffe und ihre Darstellung geben. Vorher wollen wir uns aber den Markt ansehen, der sich dem Fabrikanten darbietet. Dieser wächst von Tag zu Tag. Es scheint nicht übertrieben, an dieser Stelle zu sagen, daß die Einführung der synthetischen Riechstoffe auch ihren Anteil an dem sozialen Fortschritt hat. Sie hatte eine ungeheure Vergrößerung des Verbrauchs von Riechstoffen zur Folge, eine Demokratisierung dieses Luxusgegenstandes, der bisher den bevorzugten Kreisen vorbehalten war. Auch geht die Entwicklung des Verbrauchs an Riechstoffen parallel mit den Fortschritten der Hygiene. Die chemischen Riechstoffe stellen dem Parfumeur für mäßigen Preis kräftig riechende Produkte zur Verfügung, sie gestatten ihm, billige Artikel anzubieten und damit eine neue Kundschaft zu gewinnen. Eine weitere glückliche Folgerung ergibt sich damit: in gleicher Weise wächst der Verbrauch an natürlichen Riechstoffen; denn die synthetischen Riechstoffe verdrängen nicht die Naturprodukte, sondern vereinigen sich mit ihnen, sei es zur Verstärkung, sei es zur Bildung von neuen Riechverbindungen. Sie werden kaum allein angewandt, da sie nur einen bestimmten Ton, aber kein harmonisches Parfüm darstellen. Von dieser Regel bildet die Anwendung des Vanillins in den Nahrungsmitteln eine Ausnahme, es wird allein für sich zur Würzung von Biskuits, Schokoladen, Bonbons und Likören verwandt. Es bildet auch ein schlagendes Beispiel für das soeben Gesagte: Seine Entdeckung gestattete die Herstellung billiger vanilleartiger Produkte, die infolge des hohen Preises der Vanillenschote bisher Luxusartikel waren. Es ist nicht zu bestreiten, daß zwischen der Vanille und den Vanillinprodukten ein Unterschied in der Feinheit besteht, aber dieser Unterschied ist gewiß nicht dem Preisunterschied der beiden Produkte entsprechend.

Welches sind die hauptsächlichsten Länder, welche die synthetischen Riechstoffe verbrauchen? Da ist zuerst Frankreich: Die französische oder genauer gesagt Pariser Parfümerie beherrscht nach wie vor unbestritten die fremden Märkte. Unter unseren Luxusindustrien ist sie es, auf die wir mit Recht besonders stolz sind<sup>4)</sup>. Die alten Marken, die durch jahrhundertlangen Erfolg berühmt sind, behaupten sich weiter und verbessern ihre bisherige vorherrschende Stellung. Andere sind erst kürzlich aufgetaucht, einige haben sich rasch einen beneidenswerten Platz an der Sonne erworben.

In dem bedeutenden Umsatz der französischen Parfümerie bedeutet der heimische Verbrauch nur einen verhältnismäßig geringen Anteil. Wir führen vor allem teure Produkte, Luxusartikel, aus. In vielen fremden Ländern sind für Herstellung von Gebrauchsartikeln Fabriken entstanden, von denen einige sich beträchtlich entwickelt haben.

England produziert nicht nur für den heimischen Verbrauch, sondern auch für sein ungeheures Kolonialreich. Bekannt ist vor allem seine beträchtliche Produktion in Toiletteseifen.

Rußland mit seiner Bevölkerung von 170 Millionen Einwohnern, seinem Landreichtum und bedeutenden Mineral-schätzen ist ein noch fast jungfräulicher Boden, den mehrere, besonders einige in Moskau errichtete Fabriken zu beackern beginnen. Es ist erfreulicherweise festzustellen, daß die bedeutendsten darunter französischer Schöpfung sind und noch heute von Franzosen geleitet werden. Ihr Erfolg wächst noch beständig in außerordentlich kräftigem Maße, der Höhepunkt ist noch nicht erreicht.

Deutschland weist ebenfalls bedeutende Fabriken auf, die billige Parfümerien für den heimischen Gebrauch und für einige Märkte des fernen Ostens herstellen.

Amerika zeigt in diesem Gebiete eine geringere Geschäftigkeit als der alte Kontinent. Die Vereinigten Staaten besitzen in New York, Chicago, Buffalo und Cincinnati sehr

große Fabriken. Unter den Fabriken in Chicago gehört eine den großen Fleischgesellschaften. Sie benutzen ihre Fette zur Herstellung von Toiletteseifen. Deshalb ist in Amerika ein großer Bedarf für die aus Europa kommenden synthetischen Riechstoffe trotz der hohen Einfuhrzölle.

Canada wird bei seiner überraschenden Entwicklung von Tag zu Tag ein wichtigerer Käufer.

Das lateinische Amerika entwickelt, wenn es auch einer der besten Kunden für die Pariser Luxusartikel bleibt, ebenfalls die eigene Herstellung von Parfümerieprodukten. Argentinien, Brasilien, Chile sind mächtige Kunden der europäischen Rohstoffabrikanten.

Endlich bildet ein kaum entwickelter Markt eine neue Aussicht auf Erfolg: Asien. In Indien sind Seifen- und Parfümeriefabriken errichtet. Japan entwickelt dank der Geschäftigkeit und des Unternehmungsgeistes seines Volkes sehr schnell eine Riechstoffindustrie, die ihre Produkte nach China, einem neuen, fast unbegrenzten Markte mit 400 Millionen Menschen werfen kann.

Bis jetzt sind alle Verbraucher synthetischer Riechstoffe von den Fabriken in Frankreich, Deutschland, der Schweiz und Holland abhängig. Es gibt etwa 8 Fabriken in Frankreich, 12 in Deutschland, 4 in der Schweiz und 2 in Holland. Zur Vervollständigung sei hinzugefügt, daß die Fabriken in England sich der Darstellung besonderer Parfüms mit Fruchtaroma widmen.

Zweifellos sind alle diese Unternehmungen nicht gleichmäßig wichtig. Von den Fabriken in Deutschland widmen sich die meisten nicht ausschließlich der Herstellung synthetischer Riechstoffe, sie stellen gleichzeitig Farbstoffe, pharmazeutische Produkte und natürliche ätherische Öle dar. Die Darstellung synthetischer Riechstoffe ist in diesen Fällen nur ein Anhängsel (?? der Übersetzer). Das kann nicht überraschen, da die Ausgangsmaterialien, die Apparatur und bis zu einem gewissen Grade die Arbeitsmethoden dieselben sind.

Man sieht, daß der Wettbewerb heftig ist. Welchen Anteil haben wir daran? Was den Eigenverbrauch Frankreichs anbelangt, so kann man schwer erkennen, was es von französischen Fabriken kauft, aber die offiziellen Statistiken sagen uns, was es vom Auslande bezieht. Die synthetischen Riechstoffe haben eine besondere Nummer im Zolltarif, sie tragen einen Zoll von 25% ad valorem im allgemeinen Tarif und von 15% im Minimaltarif. Die Kontrolle ihrer Einfuhr in Frankreich ist also leicht, und die über die Einfuhr im Handelsbericht gegebenen Zahlen können als richtig betrachtet werden. In den letzten Jahren betrug die Einfuhr:

|                |                |
|----------------|----------------|
| 1912 . . . . . | 1 424 000 Frs. |
| 1913 . . . . . | 1 429 000 „    |
| 1914 . . . . . | 742 000 „      |

Der im Jahre 1914 beobachtete Rückgang erklärt sich durch das Aufhören der Einfuhr aus Deutschland seit dem 1./8., andererseits aus der starken Verminderung der Geschäfte in der zweiten Hälfte des Jahres.

Eine Prüfung der Ausfuhrzahlen des gleichen Berichts kann nur traurig stimmen. Die Ausfuhr betrug:

|                |              |
|----------------|--------------|
| 1912 . . . . . | 192 000 Frs. |
| 1913 . . . . . | 165 000 „    |
| 1914 . . . . . | 373 000 „    |

Diese Traurigkeit kann aber bei näherer Prüfung nicht bleiben, denn zweifellos sind diese offiziellen Zahlen ungenau. Die bescheidenste der französischen Fabriken führt allein jährlich mehr aus, als hier für die Gesamtheit unserer Industrie angegeben ist. Es wäre leicht und wohlthuend für einen Franzosen, bei dieser Gelegenheit die Verwaltung zu tadeln, die mit so groben Fehlern behaftete Statistiken veröffentlicht. Bei näherer Überlegung aber überzeugt man sich bald, daß der Fehler nicht von der Verwaltung, sondern von den Exporteuren selbst verschuldet ist. Die Verwaltung kann sich bei Aufstellung der Statistiken nur an die von den

<sup>4)</sup> Gerade die Pariser Parfümerie-Industrie ist durch sehr starke Verwendung der neuesten deutschen Erfindungen sehr abhängig von Deutschland und gegenwärtig in größerer Verlegenheit als wir. (Der Übersetzer.)

Spediteuren der Versandgesellschaften gegebenen Erklärungen halten. Sie kann sich nur an eine bestimmte Vorschrift halten und kann als „synthetische Riechstoffe“ nur aufzählen, was auch unter dieser Rubrik deklariert ist. Aber ich habe es selbst erfahren können, daß die Spediteure aus Nachlässigkeit, oder weil sie sich den Angaben der Empfänger anpassen müssen, fast niemals den Ausdruck „synthetische Riechstoffe“, sondern die allgemeinen Ausdrücke: Ausgangsmaterialien für die Parfümerie, chemische Produkte für die Parfümerie, sogar ganz einfach: chemische Produkte oder Parfümerie, anwenden. Diese Ausführprodukte werden alsdann unter anderen Rubriken als der Rubrik „synthetische Riechstoffe“ verzeichnet. So entstehen die falschen Zahlen und empfangen noch die offizielle Weihe durch das Handelsministerium. Man kann ihr daraus keinen Vorwurf machen. Die Interessenten selbst müßten mit einer derartigen Deklaration, die ihnen schädlich ist, aufhören, da sie in den Augen der Ausländer in einem offiziellen Schriftstück die Wichtigkeit unseres Industriezweiges herabsetzt.

Eine andere ebenfalls wichtige Fehlerquelle rührt daher, daß die Postpakete nur en bloc in der Statistik erscheinen. Da diese Art der Versendung aber für die synthetischen Riechstoffe, die bei hohem Wert ein geringes Gewicht aufweisen, allgemein gebräuchlich ist, so ergibt sich daraus eine weitere Fehlerquelle in den Statistiken. Obwohl eine sichere Schätzungsbasis fehlt, glaube ich doch, daß man die offiziellen Zahlen mit 25–30 multiplizieren kann, ohne sich einer Übertreibung schuldig zu machen.

Was die Tätigkeit der französischen Fabrikanten im Auslande anbetrifft, so hat man oft ihre Abneigung gegen Reisen, ihre Unfähigkeit, sich in die Bedürfnisse ihrer Kunden zu versetzen und ihren Widerwillen gegen ein Eingehen auf diese Bedürfnisse gescholten. Ich weiß nicht, ob diese Vorwürfe bei anderen Industriezweigen begründet sind, aber die französischen Fabrikanten synthetischer Riechstoffe verdienen sie nicht. Ihre Aufgabe ist in dieser Beziehung übrigens sehr leicht. Sie brauchen sich nicht an einen großen Kundenkreis, sondern nur an einige Kunden, die selbst Fabrikanten sind, leicht zu erreichen und schnell entschlossen sind, zu wenden. Man kann wohl sagen, daß betreffs der Handelsorganisation wir vom Auslande nichts zu lernen haben.

(Schluß folgt.)

## Soll infolge der Kriegsverhältnisse die Dauer der Patente über die gesetzliche Höchstfrist verlängert werden?

In der am 13./12. 1915 im Kaiserlichen Patentamt tagenden Sitzung der Patentkommission des Deutschen Vereins für den Schutz des gewerblichen Eigentums wurde in Anwesenheit von Vertretern des Reichsamts des Innern, des Reichsjustizamts und des Patentamts, sowie von Vertretern der großen wirtschaftlichen und sozialen Verbände, die Frage beraten, ob in Anbetracht der Kriegsverhältnisse der Reichsregierung eine Verlängerung der durch das gegenwärtige Patentgesetz festgesetzten Dauer der Patente — Höchstfrist 15 Jahre — zu empfehlen sei. Wünsche nach einer solcher Verlängerung sind während des Krieges schon mehrfach hervorgetreten. Es läßt sich auch nicht verkennen, daß es manchen Patentinhabern infolge der Kriegsverhältnisse (Einstellung des Betriebes, Beschlagnahme von Materialien, Verminderung des Personals, Man-

gel an Nachfrage usw.) erschwert oder unmöglich gemacht wird, ihre unter Patentschutz stehenden Erfindungen auszunützen, so daß ihnen für die Kriegszeit, während der sie die Gebühren bezahlen müssen, die Früchte des geistigen Kapitals, das in den Patenten aufgespeichert ist, verloren gehen.

Wenn auch diese Verluste im Verhältnis zu den schweren Opfern, die im Volke allenthalben gebracht werden müssen, vielleicht nicht allzuschwer wiegen, war doch eine Prüfung der Frage geboten, ob diese Verluste nicht durch gesetzliche Maßnahmen zu vermeiden oder zu mildern seien. Zu diesem Zwecke war vorgeschlagen worden, entweder alle Patente um die Dauer des Krieges und eine zur Wiederingangsetzung der gewerblichen Betriebe erforderliche Frist zu verlängern oder einzelnen Patentinhabern auf Antrag eine Verlängerung um eine angemessene Frist zu gewähren, falls sie den Nachweis liefern könnten, daß sie infolge besonderer Kriegsumstände nicht in der Lage waren, ihre Patente zu nutzen.

Die Beratung in der Patentkommission hatte das Ergebnis, daß die Frage der Notwendigkeit und Nützlichkeit der Verlängerung der Patentdauer in der einen oder anderen Form fast einstimmig verneint wurde. Wenn auch keineswegs verkannt wurde, daß das Brachliegen mancher Patente während des Krieges manchen Industriellen schwer schädigt, so war die große Mehrheit der Kommission doch darin einig, daß eine Verlängerung der Patentdauer das größere Übel darstellen würde. Soweit ein Patent für die Industrie überhaupt von Wert ist, richten sich die gesamten an dem Patent interessierten Kreise schon lange darauf ein, daß die Erfindung spätestens an einem bestimmten Tage — nämlich 15 Jahre nach Anmeldung — ins Freie fällt. Eine Verlängerung der Dauer aller oder einzelner Patente — von letzteren kämen naturgemäß nur die wichtigsten in Betracht — würde den durch den Patentschutz vorgezeichneten technischen Arbeitsplan der Industrie vollkommen umstoßen und dadurch Unsicherheit und Verwirrung erzeugen. Eine allgemeine Verlängerung aller Patente würde zudem auch gerade solchen Patentinhabern zugute kommen, die ihre Erfindungen während des Krieges besonders ergiebig ausnützen konnten. Die Verlängerung einzelner Patente auf besonders begründeten Antrag würde in jedem einzelnen Fall die außerordentlich schwierige Prüfung erfordern, ob das öffentliche Interesse und die wirtschaftlichen Verhältnisse eine Verlängerung rechtfertigen. Da für diese Entscheidung allgemeine feste Grundsätze nicht aufzustellen sind, würde der mit dieser Prüfung belasteten Behörde — es müßte mit Tausenden von Patenten gerechnet werden — der Vorwurf der Willkürlichkeit kaum erspart bleiben. Den Schädigungen der durch den Krieg betroffenen Patentinhaber muß man den Schaden gegenüberstellen, den die übrigen Kreise der Industrie, die sich auf das Erlöschen der Patente an einem bestimmten Tag einrichten, dadurch erleiden würden, daß alle Vorbereitungen und Einrichtungen, die sie für diesen Zeitpunkt getroffen haben, nun wieder für Jahre brachgelegt werden müßten. Das Interesse an einem ungestörten Fortarbeiten ist für alle Kreise der Industrie, für die große, die mittlere und die kleine Industrie, das gleiche. Neben diesen Hauptgründen wurde auch auf die schweren Unzuträglichkeiten hingewiesen, die eine Verlängerung der Patente hinsichtlich der Lizenzverträge und namentlich auch hinsichtlich der heute schon erloschenen Patente zur Folge haben würden.

Zur Bedürfnisfrage wurde auch noch erwogen, daß jeder Patentinhaber mit guten und schlechten Konjunkturen rechnen muß, und daß es eben getragen werden muß, wenn für gewisse Industrien der Krieg eine sehr schlechte Konjunktur darstellt. Soweit es nicht unumgänglich nötig ist, soll die Gesetzgebung in die bisherige Ordnung unseres Wirtschaftsbetriebes nicht eingreifen. [A. 152.]